

Speisung der Fünftausend

Von allen Evangelisten wird berichtet, wie Jesus inmitten einer Volksmenge, zu der er vom Gottesreich redete und deren Kranke er heilte, fünf Brote und zwei Fische austeilen ließ. Alle wurden satt und es blieben noch zwölf Körbe voll übrig [Mc 6,30-44; 8,1-10; Mt 14,13-21; 15,32-39; Jo 6,1-13]. Das erinnert an eine Wundergeschichte im Alten Testament, wo ein Mann von Baal-Schalischa auf Befehl des Propheten Elischa hundert Männern zwanzig Gerstenbrote von Erstlingsfrüchten und frische Körner in einem Beutel vorsetzte (2 Könige 4,42-44). Das Wunder selbst erscheint zunächst nicht bedeutsam. Niemand scheint es direkt zu bemerken. Erst aus der Erzählung läßt es sich herauslesen. Für Jesus war ein solches „Naturwunder“, wie wir es heute zu benennen pflegen, keinesfalls ein Sensationswunder, um Gottes Allmacht, auch Naturgesetze zu durchbrechen, zu demonstrieren. Es war vielmehr ein Zeichen, seine Verkündigung anschaulich zu machen. Nach jüdischer Auffassung war das Mahl der Ort von Gemeinschaft, wo die Teilnehmenden begannen, einander näherzukommen, und der Ort von Gottesbegegnung, wo Gott als dem Geber von Schöpfungsgaben gedankt wurde. So hat Jesus bei seiner Verkündigung von der Gottesherrschaft oft das Bild vom himmlischen Hochzeitsmahl gebraucht (Lk 14,16-24; Mt 22,1-10). Die Speisung der Fünftausend war also ähnlich wie die Mähler Jesu mit Sündern (Mk 2,15-17) ein Zeichen für das Königreich Gottes am Ende der Zeiten. Nicht zu übersehen ist die Anspielung auf die Eucharistie: „er blickte auf, segnete, brach und gab“ und die Symbolik der zwölf Körbe. Jesus schenkte im Überfluß, seine Kirche wird im Überfluß austeilen dürfen.

Eucharistie

Das griechische Wort „eucharistía“ meint Danksagung für etwas, mit dem man reich beschenkt wurde. Israel gedachte in seinen Liturgien immer wieder des Machterweises Gottes bei der Schöpfung, bei der Erwählung seines Volkes und dessen Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Die Menschwerdung Jesu, sein Tod am Kreuz aus freiem Willen, seine Auferstehung und seine Einsetzung zum Mittler zwischen Gott und uns Menschen sind für uns Christen hinreichend Grund zu solcher Dankbarkeit. Die Möglichkeit in dankender Erinnerung etwas Geschehenes zu vergegenwärtigen, sodass es sich auf die Gegenwart auswirken kann, war sowohl dem Judentum als auch griechischer Religiosität vertraut. Das Gegenwärtigsein des Herrn in den verwandelten Früchten der Erde von Brot und Wein wird von der christlichen Gemeinde nicht eigenmächtig erbeten sondern der Erhöhung gewiß durch das Wirken des Gottesgeistes. Paulus zitiert den ältesten Einsetzungsbericht: „ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe“ (1 Kor 11,23-26). „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben“ (Co 10,15-17). Aus dem Glauben an Jesu

Selbsthingabe beim Abendmahl an die Seinen und am Kreuz in die Hände des Vater entstand seit dem 2.Jahrhundert die Überzeugung, es handle sich beim Vollzug der Eucharistie um ein "reines Opfer" (Mal 1,11). Deshalb wurde die in der frühen Kirche vermiedene Bezeichnung von "Priester und Opfer" wieder aufgenommen. Dabei ist der eigentlich liturgisch Handelnde Jesus, der in einer neuen Weise bei den Gläubigen gegenwärtig ist und der Hl.Geist, der in der Feier des gemeinsamen Mahles die Gemeinde innerlich zusammenfügt.

Im 11. Jahrhundert bahnte sich die spätere Lehre von der Transsubstantiation an (röm. Synode 1079). Dazu gab das Konzil von Trient eine ausführliche Erklärung ab: "In der Eucharistie ist Leib und Blut Jesu Christi »wahrhaft, wirklich und wesentlich, nicht nur in Zeichen oder Wirksamkeit gegenwärtig. Die ganze Brotsubstanz ist in den Leib, die ganze Weinsubstanz in das Blut Jesu Christi verwandelt, während äußeres Ansehen von Brot und Wein erhalten bleiben". Die Theologie des 20.Jahrhunderts hat das Verständnis für die Weise der Gegenwart Jesu bei der Feier der Eucharistie erweitert. Der erhöhte Christus ist gegenwärtig in seiner "verklärten Leiblichkeit", aber vor allem in seiner ganzen unser Heil bewirkenden Existenz. Das versöhnende Geschehen am Kreuz gehört wesentlich dazu. Der Mitvollzug der Selbstgabe Jesu an den Vater in seinem Tod durch die Glaubenden ist in diesem Sinn ein Opfer der Kirche. Jesus gibt sich selber den Glaubenden im Zeichen einer Gemeinschaft stiftenden Mahles. In der heute üblichen Liturgie ließen zeremonielle Einflüsse die Feier der Gegenwart Christi so stark hervortreten, dass das ursprüngliche Brotbrechen, Miteinander-Teilen und Mahlhalten beim "Herrenmahl" dahinter zurücktrat. Nach dem Liturgiedekret des Zweiten Vatikanischen Konzils „ist die Liturgie der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“. Die Tatsache, dass heute mehr Menschen der Sonntagsmesse fernbleiben als schließlich aus der Kirche austreten, muß als Krankheitssymptom angesehen werden. Sie fallen damit aus der innersten Verbindung mit Jesus heraus. Nach Meinung des Konzils treibt die Eucharistie die Gläubigen an, daß sie, mit den ‚österlichen Geheimnissen' gesättigt, in Liebe eines Herzens sind, dass sie durch Glauben und Taufe Kinder Gottes geworden , sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen und das Herrenmahl genießen, im Leben festhalten, was sie im Glauben empfangen haben. Wenn der Bund Gottes mit den Menschen in der Feier der Eucharistie neu bekräftigt werde, würden die Gläubigen von der drängenden Liebe Christi angezogen und entzündet.

Gott hat die Erschaffung des Menschen als „Bild und Gleichnis" gewagt. Er hat die Menschwerdung des „einigen Sohnes“ als des Erstgeborenen unter Brüdern gewagt. Er wagt das „Brot des Lebens", das uns Jesus gleichgestaltet.

Das Herrenmahl ist das Erbe der Kirche bei ihrem Weg durch die Jahrtausende.